

Wettbewerb

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 6: **Lehm : der Sprung zum urbanen Massstab**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

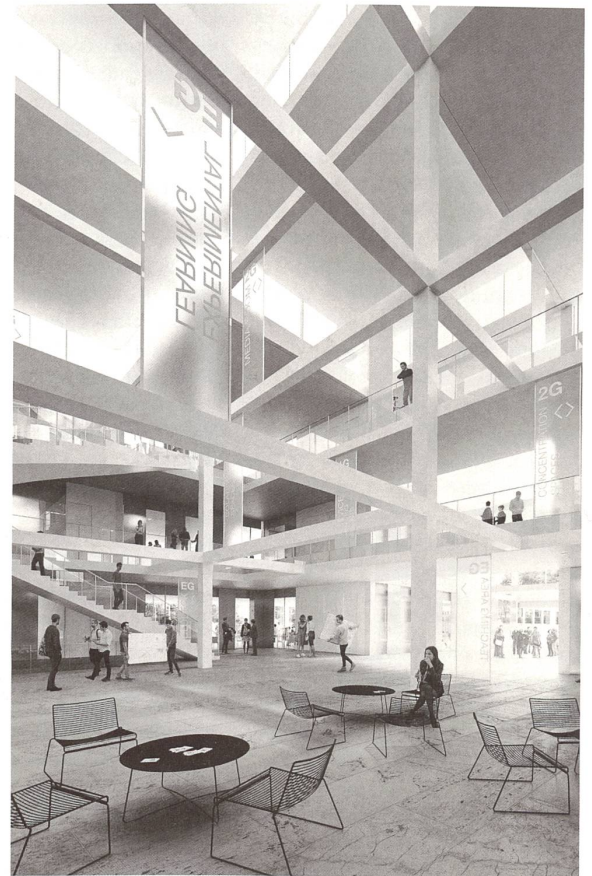
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Siegerprojekt von Sou Fujimoto ermöglicht wie Bauklötzchen jede erdenkliche Konfiguration. Aussen bleibt der Quartiermassstab gewahrt, innen gibt es Flexibilität und einen japanischen Raumtyp.

Verfahren

Eingeladener Wettbewerb

Teilnehmer

Sou Fujimoto Architects, Tokio und Paris

(1. Rang)

EM2N Architekten Zürich (2. Rang);

Made in Architekten, Genf und Zürich

(3. Rang);

Barão-Hutter Architekten, St. Gallen;

Christ & Gantenbein Architekten, Basel;

Grafton Architects, Dublin;

Lacaton & Vassal Architectes, Paris;

Meili, Peter & Partner Architekten, Zürich;

Fachjury

Marc Angéil, Ingemar Vollenweider,

Christine Kohlert (Mediadesign), Andreas

Sonderegger

Wettbewerbsorganisation

PPM Projektmanagement, St. Gallen

Debattebeiträge

zum Thema Agglomeration:

wbw 5–2018

Reto Pfenniger, Barbara Lenherr,

Intelligent «zersiedeln» statt undifferen-

ziert verdichten

wbw 4–2018

Caspar Schärer, *Macht Agglowanderungen!*

wbw 1/2–2018

Michael Hauser, *Stadtwerden als Wechsel-*

wirkung vor Ort

wbw 11–2017

Jürg Sulzer, *Stadtquartiere statt Siedlun-*

gen

wbw 9–2016

Andreas Hofer, *Inselurbanismus*

Unterdeterminiert

HSG Learning Center der Universität St. Gallen «Choices of tomorrow»

Nicht weniger als einen «Quantensprung in der Qualität des Lernens» strebt die Universität St. Gallen (HSG) mit ihrem neuen Learning Center auf dem Rosenberg an. Die Kapazitäten auf dem 1963 eingeweihten und als Denkmal geschützten Campus der Basler Architekten Förderer, Otto und Zwimpfer entsprechen nicht mehr der aktuellen Studierendenzahl – statt für etwa 8 000 Studierende stehen nur Lernplätze für 3 500 zur Verfügung. Eine Machbarkeitsstudie hat die Standortpotenziale untersucht und drei Bauprojekte für die Universität St. Gallen auf den Weg gebracht: einen neuen Campus am Platztor (Bauherr

Kanton SG, Fertigstellung 2027), sowie am Rosenberg die Sanierung des bestehenden Bibliotheksgebäudes von Bruno Gerosa aus dem Jahr 1989 (Bauherr Kanton SG, Fertigstellung 2021) und das durch die HSG-Stiftung privat finanzierte *Learning Center* (Fertigstellung 2022).¹ Durch einen eingeladenen Wettbewerb mit acht nationalen und internationalen Architekturbüros wurden wegweisende Entwürfe für interaktives, kollaboratives, integrierendes und vernetztes Lernen auf einer Geschossfläche von etwa 7 000 m² gesucht, die auch kommunikationsbasierte Lernmethoden wie Debatten, Simulationen, Rollenspiele und Labs befördern. Das Gebäude soll eine neue, offene Lernkultur initiieren und dient damit gleichermassen als Aushängeschild nach aussen wie als Identitätsträger und Labor gegen innen.

Chancen des Unfertigen

Als Lucius Burckhardt in der Werk-Ausgabe *Hochschulen, Wissenschaftliche Institute* 1962 nach dem

Gespräch mit einem der Projektverfasser der Handels-Hochschule die Frage von Flexibilität und Anpassbarkeit reflektiert, unterscheidet er hierarchisch zwischen flexiblen Zonen (vor allem für Seminar-, Instituts- und Arbeitsräume) und festen Partien (wie Aula, Bibliothek und Auditorien). Die Flexibilität des einen Raumtyps bedinge die «Bewährung» und «Repräsentation» der spezifischen, fixen Teile des Baus. Der Begriff der Flexibilität bezieht sich dabei auch auf Wachstum und Erweiterbarkeit, die «in einem gewissen Rahmen vorausgeplant werden können, damit nicht ein bloss additiv aneinander gehäuftes Gebilde entsteht.»²

Bald fünfzig Jahre später leitet sich der Anspruch an Flexibilität vielmehr aus einer Unsicherheit über die heutigen und zukünftigen Raumbedürfnisse in qualitativer Hinsicht her. Hat sich das Lernen und Lehren so stark verändert, dass wir für unterschiedliche Methoden ganz andersartige, stets wechselnde Räume benötigen? Das Wettbewerbsprogramm fordert «ein möglichst dynamisches Angebot an flexiblen Lernumgebungen». Was heisst das konkret? Es scheint fast ironisch, dass die gesuchte Veränderlichkeit der inneren Struktur nun mit einem Bau beantwortet wird, der als «additiv aneinander gehäuftes Gebilde» in Erscheinung tritt.

Mit dem Projekt *Open Grid. Choices of tomorrow* gelingt Sou Fujimoto ein strategischer Clou: Aufbauend auf einem Grundmodul von zehn mal zehn mal fünf Metern stapelt er Raumeinheiten zu einem Konglomerat, das verschiedene Anforderungen meistert und dabei unbestimmt genug bleibt, um die Projektion unterschiedlichster Bespielungsformen zu erlauben.

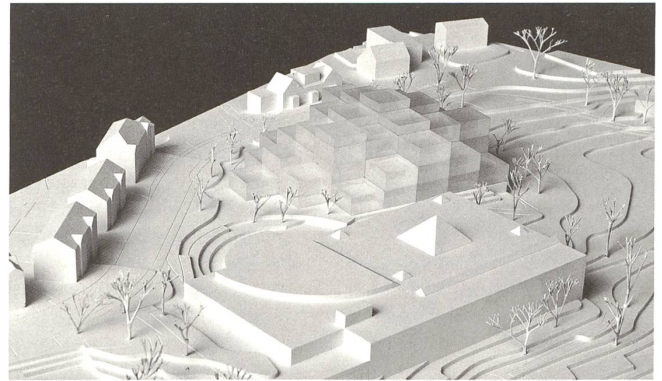
Das Raster nimmt die orthogonale Ordnung der Anlage von Förderer, Otto und Zwimpfer auf, und doch erreicht der Bau eine formale Unabhängigkeit. Im Massstab versucht der modulare Aufbau zwischen dem kleinteiligen Einfamilienhauskontext und dem Hochschulcluster zu vermitteln. Das Zickurat-artige Volumen mit einer Vielzahl von Dachterrassen überhöht die Topografie und bindet den Bau landschaftlich ein. Im Inneren skizziert das Beton-Grid den Raum nur vage vor. Es entsteht ein bewusst unfertiges, fast virtuelles Ge-

rüst. Statt Raumgrenzen zu artikulieren, werden Werte wie Transparenz und Offenheit, Kontinuität und Harmonie versprochen. Durch das mehrgeschossige «Forum» scheinen alle Bereiche des Hauses einsehbar und miteinander verbunden. Das Durchschreiten der Möglichkeitsräume wird zum eigentlichen Ausgangspunkt für selbstbestimmtes Lernen. «One may find all manners of thoughts welcomed here, it's the new brain trust of St.Gallen University.»³ – Das ist fast schon ein Slogan für die Homepage der HSG.

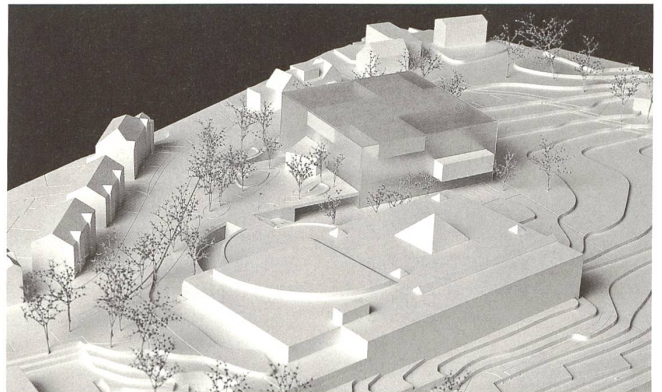
Der Jurybericht lobt die «hervorragende Interpretation und Umsetzung des didaktischen Konzeptes». Und doch bleiben Fragen: Könnte dieser Bau mit seiner polierten Markenidentität nicht auch auf dem Vitra Campus stehen oder eine Firmenzentrale sein? Das bewusst Unfertige des Entwurfs weckt Zweifel. Wie abstrakt gelingt die Fassade in der Ausführung, wenn Nachhaltigkeitslabels und Nutzeransprüche eingefordert werden? Wie offen und transparent kann das «Forum» als Zentrum der Struktur nach Berücksichtigung aller akustischen und feuerpolizeilichen Anforderungen tatsächlich umgesetzt werden? Ist die Beispielbarkeit wirklich nur eine Frage der Möblierung? Wie integriert sich die hochinstallierte Technik? Alles in allem erreicht der Entwurf zwar die für japanische Architektur typische Leichtigkeit, man wünscht sich jedoch etwas mehr Grosszügigkeit und Radikalität, damit die räumliche Tiefe und Transparenz des Konzeptes überhaupt Wirkung entfalten kann. Erst mit konsequenter Planung in konstruktiver und räumlicher Hinsicht wird sich weisen, wie viel Innovationskraft und architektonische Aura der Bau in sich trägt.

Aufbäumen und Selbstbezug?

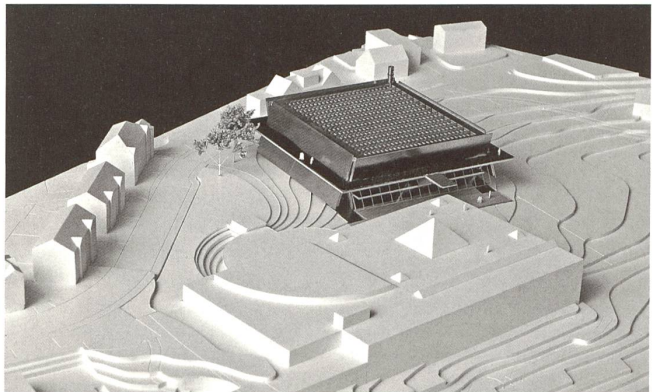
In seiner Haltung nahezu gegensätzlich zum Sieger positioniert sich der Entwurf von Meili, Peter & Partner. Der Tradition von Förderers Prinzip «das zweckhaft Notwendige und das notwendig Zwecklose» folgend, stricken sie den Campus mit einem strukturellen Bau aus charakterstarkem Atrium und umlaufenden flexiblen Raumschichten weiter. Die Tragstruktur aus schweren Beton-Vierendeel-Trägern, die punktuell auf T-förmigen massigen Stützen abgestellt sind und die Last der Dachträger aufnehmen, von denen



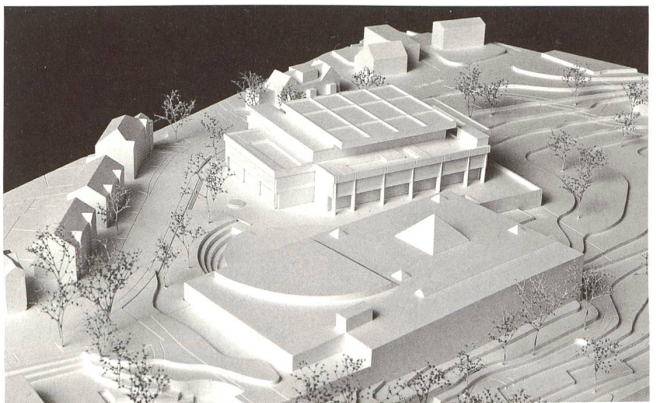
1. Rang: Sou Fujimoto



2. Rang: EM2N



3. Rang: Made in



Ohne Rang: Meili, Peter & Partner

Ausstellung der Diplomarbeiten

Masterstudiengang
Architektur

Bachelorstudiengang
Architektur

26. Juni - 6. Juli 2018
Montag bis Freitag 8-18 Uhr

Departement
Architektur, Gestaltung und
Bauingenieurwesen
Halle 180, Tössfeldstrasse 11
8400 Winterthur

www.zhaw.ch/archbau

Wettbewerb

wiederum die Decken der flexiblen Raumschichten abgehängt sind, erreicht eine Komplexität und skulpturale Dimension von grosser Repräsentativität. Den Vorstellungen der Bauherrschaft an ein unerwartet neuartiges, wandelbares Gebäude kann der Entwurf trotz zweifelloser Qualitäten jedoch nicht gerecht werden – zu «sakral» wirke er, zu sehr «wie ein klassisches Bibliotheksgebäude». In den etwas kuriosen Einzelarbeitsplätzen im Vierendeel-Rahmen findet der Widerspruch zum formulierten Lernkonzept seinen Höhepunkt. Wehmütig, aber gleichzeitig fragend steht man dem grenzenlosen konstruktiven wie räumlichen Gestaltungswillen der Verfasser gegenüber: Ist dies ein Aufbäumen gegen den herrschenden Zeitgeist? – Gegen Programme, in denen Archetypen wie Marktplatz, *Arrival Hall/Train Station*, *Cloister and Atrium*, *Workshop* and Atelier als bildhafte Platzhalter vorbestimmt sind und gleichzeitig das Unbestimmte und Unfertige bevorzugt wird?

Wie kann man lernen, ohne verloren zu sein?

Ebenso architektonisch artikuliert, aber von gänzlich anderem Charakter ist der Beitrag von Made in. Wiederum präsentieren sie ein maschinenartiges, kraftstrotzendes Geschöpf mit beweglichen Ebenen, die aussen Licht einfangen und lenken, das Bauwerk öffnen und schliessen. Im Inneren dominiert die grosse Leere, umringt von einem Rampenbauwerk, durch dessen Visualisierung Vladimir Putin zielstrebig schreitet. Bei einem Wettbewerb für einen Hub oder Hangar wäre man kaum verwundert. Doch auch wenn die akademische Welt ein internationales Netzwerk von grösster Mobilität ist, global um die besten Studierenden und Forschenden geworben wird und Konferenzen auf Konferenzen folgen: Wie kann man hier lernen, ohne verloren zu sein? Der Titel des Projekts ist das Kürzel eines US-Tarnkappenflugzeugs aus den 1980er Jahren, mit einem aus ebenen Flächen zusammengesetzten Flugwerk und vermindertem Radarquerschnitt, dessen handgefertigte Verkleidung jedes Exemplar zum Unikat macht. Kann ein Bauherr Absicht und Haltung hinter diesem Projekt verste-

hen? Der konsequente Verzicht auf Erläuterungstexte spricht für ein «I prefer not to»⁴ der Verfasser und sorgt selbst im Jurybericht für wilde Spekulationen. Bei aller architektonischen Faszination und trotz Verständnis für den Wert der Autonomie in der Architektur bleibt ein Unbehagen, wenn sich Qualität womöglich nur noch der eigenen Disziplin erschliesst.

Und die weiteren Entwürfe?

EM2N erlangen den zweiten Preis mit einem Konzept, das OMAS Prinzip der *Très Grande Bibliothèque* von 1989 umkehrt – statt der «Voids» ein «Monospace». Das Prinzip ist interessant, die Umsetzung räumlich und in der städtebaulichen Einbindung gut, aber der Gebäudeausdruck vermag nicht zu überzeugen. Lacaton Vassal schlagen (einmal mehr) ein Gewächshaus vor, worauf man sich trotz «Sympathie» unter anderem mangels Vertrauen in einen vollumfänglichen Technikverzicht nicht einlassen mochte. Grafton widmen sich (auch hier) eindrucksvoll dem sozialen Raum in der Architektur, es gelingt diesmal aber kein ausdrucksstarker Bau. Zudem scheint das Konzept den städtebaulichen Kontext zu sprengen und besser in eine weite Parklandschaft Neuenglands zu passen. Christ & Gantenbein blicken aus einem zylindrischen Turm auf quadratischem Sockel über den Campus und die Stadt, bleiben im Ausdruck aber schematisch. Und Barão-Hutter Architekten richten zwar ihren tempelartigen Bau nach der Campusanlage aus, irritieren aber mit einer verdrehten Ordnung im Inneren.

Auf der Suche nach neuartigen Raumkonzepten setzt sich also eine internationale Handschrift mit dem architektonisch eher unterdeterminierten Konzept als offene Projektionsfläche durch. Der Wettbewerb steht damit symptomatisch für einen Moment der Suche. Die Architektur tut sich noch schwer damit, die Ungewissheit des gesellschaftlichen Wandels, der in Programmen seinen Ausdruck findet, in Sprache und Form zu beantworten. Das Ringen um die Weiterentwicklung einer hochstehenden Baukultur bei gleichzeitiger Öffnung der Disziplin für gesellschaftliche Fragen geht in die nächste Runde. — *Tanja Reimer*

- 1 www.zukunftstsg.ch
- 2 Lucius Burckhardt, «Im Hinblick auf die Handels-Hochschule St.Gallen. Gedanken aus einem Gespräch mit einem der Projektverfasser aufgezeichnet von Lucius Burckhardt» in: *Werk*, 49/1962, S. 115 – 118
- 3 aus dem Projektbeschriftung
- 4 François Charbonnet wünscht sich in einem veröffentlichten email-Dialog mit Laurent Stalder verweisend auf amerikanische und russische Romane folgende Deutung der Arbeiten von Made in – «to give birth to characters who exist in nothingness, survive only in the void, defy logic and psychology and keep their mystery until the end.» www.min.swiss/writing/electronic-letters-on-bartleby